

Über den Autor:

James Islington wuchs im südlichen Australien auf. Er begeisterte sich früh für die Werke von Raymond E. Feist und Robert Jordan, aber erst Brandon Sanderson und Patrick Rothfuss inspirierten ihn dazu, selbst mit dem Schreiben anzufangen. Sein Debut, »Das Erbe der Seher«, wurde auf Anhieb ein Liebling der Fantasy-Leser. Zurzeit lebt James Islington mit seiner Frau auf der Mornington-Halbinsel im australischen Victoria. »Das Erbe der Seher« ist der erste Teil der Licanius-Trilogie.

JAMES ISLINGTON

DAS ERBE DER SEHER

DIE LICANIUS-SAGA 1

Aus dem Englischen
übersetzt von Ruggero Leò

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»The Shadow of What Was Lost« bei Orbit.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**

<https://www.facebook.com/KnaurFantasy/>



Deutsche Erstausgabe Mai 2017

Knaur Taschenbuch

© 2016 James Islington

© 2017 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Michelle Gyo

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Umschlagabbildung: Bao Pham; Unholy Vault Designs

Satz: Sandra Hacke

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52095-6

2 4 5 3 1

Für Sonja

*Ohne deine Begeisterung, Liebe und Unterstützung
wäre das hier niemals möglich gewesen.*

PROLOG

Es blitzte.

Kurz wurde das Wasser des Eryth Mmorg erhellt, es schäumte und wogte, als hätte jemand ein gewaltiges Messer tief in das trübe Herz des Sees gestoßen. Eine dunkle Welle brach sich an den schwarzen Felsen, die kaum die Oberfläche durchbrachen, und die zischende Gischt sprühte in den Himmel empor. Weitere Blitze flackerten, dann versank die Welt wieder in Dunkelheit, die Wogen jedoch rauschten immer stärker. Erneut raste eine Welle heran, schäumend und brausend, lauter als der grollende Donner, und dann noch eine.

Tal blickte teilnahmslos von seinem felsigen Aussichtspunkt hoch über der aufsprühenden Gischt darauf hinab. Nur sein Umhang bewegte sich, bauschte sich auf, flatterte und peitschte im Sturm. Tal, dessen Augen alt wirkten in seinem jugendlichen Gesicht, starrte in die Nacht, auf jene Stelle, wo sich der klaffende Schlund des Eryth Mmorg befinden musste. Ein weiterer Blitz erhellte die lang gestreckte Formation schroffer Felsen; hungrig brandeten die Wellen dagegen, bereit, jeden zu verschlingen, der sich zu nah an sie heranwagte.

Tal stand am Rand des flachen, öden Felsplateaus, das den Namen Taags Horn trug. Nichts gedieh hier, nicht einmal das harte, giftige Blattgewächs, das sonst überall in der Wildnis überlebte. Der nicht enden wollende Wind hatte die Oberfläche des glasigen Gesteins im Laufe der Zeit glatt geschliffen. Zwanzig Schritte von Tal entfernt endete Taags Horn an einem Abgrund, der fast genauso steil war wie der, den er momentan überblickte. Nur wenige Menschen waren imstande, Taags Horn zu erklimmen, und noch weniger hegten überhaupt den Wunsch dazu.

Im Norden, am Horizont hinter dem See, durchbrach plötzlich ein mattes rotes Glühen die Dunkelheit. Tals Blick klärte sich, und er wandte sich dem Leuchten zu. Es schien wieder zu

verblassen, doch dann erblühte es zu einem grellen Feuerball, der sengendes Licht auf das Ödland warf und sich in Tals Kopf brannte. Tal keuchte auf, schloss kurz die Augen und beruhigte sich.

Wie lang hatte er in die Tiefe gestarrt? Zu lang. Jemand hatte seine Flucht bemerkt und Alarm geschlagen. Ein kalter, stechender Schmerz stieg in ihm auf, ein Gefühl, das er schon ewig nicht mehr empfunden hatte. Angst.

»Durchhalten«, murmelte er und richtete den Blick auf die wütenden Wellen. »Durchhalten.« Er hatte es fast geschafft, trotz seiner mangelnden Konzentration.

»Du läufst davon, Tal'kamar«, grollte es über das Felsplateau. »Ich habe dich davor gewarnt, zu fliehen.«

Tals Magen verkrampfte sich. Er wandte sich um, hielt Ausschau nach seinem Verfolger und erwiderte mit ruhiger Stimme: »Ich kenne die Wahrheit.« Dann erblickte er ihn, am anderen Ende des Plateaus. Ein Schatten kroch langsam näher, dunkler als die Umgebung. Ein Wesen zwischen Sein und Nichts. Tals Meister.

Das Geschöpf lachte leise, ein widerliches Geräusch. »Du weißt nicht mehr, was die Wahrheit ist. Es war nur ein einzelner Mann, Tal'kamar. Er hat gelogen, das hast du selbst gesagt. Du hast ihn wegen seiner Falschheit ermordet. Du hast seinen Kopf auf einen Speer gesteckt. Ihn zur Abschreckung am Tor von Iladriel aufgestellt, wo ihn alle sehen konnten! Erinnerst du dich nicht mehr?« Der Schatten verharrte und musterte Tal. Wartete.

Tal zögerte und starrte in die Dunkelheit. »Doch«, wisperte er schließlich heiser. Die Präsenz seines Meisters war überwältigend. Kurz verspürte Tal den Drang, vor seinem Herrn auf die Knie zu fallen und um Vergebung zu flehen, doch der Moment der Schwäche verging. Stattdessen fühlte er die Erwartung, die von dem Schatten auszugehen schien, und noch etwas anderes, kaum Wahrnehmbares. Etwas, das ihm an seinem Meister nie zuvor aufgefallen war.

Nervosität.

»Doch«, wiederholte Tal, »aber ich habe mich geirrt.« Mit jedem Wort gewann er an Selbstvertrauen. »Ich folgte dem Pfad, den er mir wies. Ich fand Beweise.« Kurz verstummte er, dann fuhr er mit kräftiger Stimme fort. »Ich ging nach Res Kartha. Ich habe die Lyth gefragt.« Er hob die Stimme noch mehr. »Ich ging zu den Quellen von Mor Aruil und habe mit dem Hüter geredet. Ich fand Nethgalla an der Kreuzung und folterte sie, bis sie mir alles verriet, was sie wusste.« Nun schrie er, ließ der Wut freien Lauf, die er in all den Jahren unterdrückt hatte, brüllte mit solcher Kraft, dass seine Stimme durch ganz Talan Gol und darüber hinaus zu schallen schien. »Ich ging tief unter die Berge, unter den Ilin Tora. Ich fand die Spiegel. Ich habe hineingesehen und darin etwas gefunden!« Er keuchte jetzt, und in seiner Miene zeigte sich grimmiger Triumph. »Eine Wahrheit, die über allen anderen steht.«

Der Schatten kroch näher. Er wirkte bedrohlich, und seine Stimme hatte jede Freundlichkeit verloren. »Welche Wahrheit hast du herausgefunden, Tal'kamar?«, zischte er spöttisch.

Tal atmete tief durch und blickte die dunkle Masse trotzig an. »Du bist ein Heuchler«, antwortete er ruhig. »Ein beispielloser, hinterhältiger Heuchler.« Er sah nach unten und vollführte mit der Hand eine elegante Geste. Direkt über den Wellen glühte ein heller blauer Kreis auf, der sich immer schneller zu drehen begann. Als Tal sich wieder umwandte, war der Schatten bereits dicht vor ihm, füllte sein ganzes Sichtfeld aus.

Der Atem des Meisters hing faulig in der Luft. Er lachte, ein scheußlicher Laut voller Verachtung. »Du kannst nicht entkommen. Du kannst *mir* nicht entkommen.«

Zum ersten Mal seit Jahren lächelte Tal. »Du irrst dich. Diesmal gehe ich an einen Ort, an den Aarkein Devaed mir nicht folgen kann.«

Er trat einen Schritt zurück, über den Rand der Klippe. Und fiel.

Der Schatten glitt vor, sah zu, wie Tal durch das Tor stürzte, unerreichbar für ihn. Der wirbelnde Ring aus blauem Feuer

flackerte kurz weiß auf; dann war er verschwunden und nichts deutete mehr darauf hin, dass es ihn überhaupt gegeben hatte.

Das Wesen starrte auf die Stelle hinab. Die Wellen wogten sichtlich schwächer, als hätte etwas sie beruhigt.

Da begriff der Schatten.

»Die Wasser der Erneuerung«, zischte er.

Sein Geschrei erfüllte die Welt.

KAPITEL 1

Die Klinge zog von oben nach unten eine feine Linie brennenden Schmerzes durch sein Gesicht.

Verzweifelt wollte er sich losreißen, aufschreien, doch die Hand auf seinem Mund hielt ihn davon ab. Vor seinen Augen sah er nur den Stahl, grau und schmutzig. Warmes Blut lief ihm über die linke Gesichtshälfte, rann ihm in den Nacken, unter das Hemd.

An das, was danach geschah, erinnerte er sich später nur noch bruchstückhaft.

Gelächter. Der nach Wein stinkende, beißende Atem seines Angreifers.

Das Nachlassen des Schmerzes und Schreie, die nicht von ihm stammten.

Stimmen, schrill vor Angst, flehend.

Dann Stille. Dunkelheit.

Davian riss die Augen auf.

Eine Weile saß der junge Mann mit pochendem Herzen am Tisch, an dem er eingedämmert war, und atmete tief durch, um sich zu beruhigen. Dann rieb er sich das Gesicht und strich sich gedankenverloren über die Narbe, die von seinem linken Augenwinkel bis zum Kinn verlief. Sie war schon seit Jahren verheilt, hatte eine blassrosa Farbe angenommen, dennoch schmerzte sie jedes Mal, wenn die alten Erinnerungen an die Oberfläche stiegen.

Er erhob sich, dehnte die vom Sitzen steifen Muskeln und verzog das Gesicht, als er nach draußen blickte. Von seiner Kammer im Nordturm aus vermochte er fast die gesamte Schule zu überblicken, und in den Fenstern der unteren Stockwerke brannte kein Licht mehr. Selbst die Fackeln im Innenhof waren fast heruntergebrannt, glommen und zischten in ihren Haltern.

Wieder ein Abend vorbei. Allmählich blieben ihm weit weniger, als ihm lieb war.

Davian seufzte, stellte seine Laterne etwas heller und begann, die vielen Bücher zu durchstöbern, die ungeordnet vor ihm lagen. Er hatte sie alle schon gelesen, die meisten sogar mehrmals. Doch keines hatte ihm die gesuchten Antworten gegeben. Trotzdem nahm er wahllos einen der Wälzer zur Hand, setzte sich wieder an den Tisch und blätterte ihn müde durch.

Einige Zeit später durchbrach ein lautes Klopfen an seiner Tür die lastende Stille des Abends.

Davian zuckte zusammen, strich sich eine Strähne seines lockigen schwarzen Haars aus der Stirn, ging zur Tür und öffnete sie einen Spaltbreit. »Werr«, sagte er überrascht und zog die Tür weiter auf, um seinen blonden, drahtigen Freund einzulassen. »Was machst du hier?«

Werr rührte sich nicht von der Stelle. Seine ansonsten stets fröhliche Miene verriet Besorgnis, und ein flaes Gefühl breitete sich in Davians Magen aus, als ihm dämmerte, warum sein Freund ihn aufsuchte.

Als Werr Davians Reaktion sah, nickte er kläglich. »Sie haben ihn gefunden, Dav. Er ist unten. Sie warten auf uns.«

Davian schluckte. »Sie wollen es jetzt tun?«

Werr nickte erneut.

Davian zögerte, doch er wusste, dass es sinnlos war, die Sache weiter in die Länge zu ziehen. Er atmete tief durch, löschte die Laterne und folgte Werr die Wendeltreppe hinab.

Als sie den Turm verließen und über das spärlich beleuchtete Pflaster des Innenhofs liefen, fröstelte ihn in der kühlen Nachtluft. Die Schule war in einem Gebäude aus der Darecian-Zeit untergebracht, einer großen Burg, der die vielen Anbauten und Reparaturen der letzten zweitausend Jahre einiges von der ursprünglichen Pracht genommen hatten. Davian lebte schon sein ganzes Leben hier und kannte das Areal wie seine Westentasche – von den Kammern der Bediensteten bei der Küche über dem Bergfried, wo die Ältesten ihre Quartiere hatten, bis

hin zu den abgenutzten Stufen der vier Wahrzeichen der Burg, den sechseckigen Türmen, die hoch in den Himmel ragten.

Gleichwohl beruhigte ihn die Vertrautheit an diesem Abend wenig. Die hohen Außenmauern wirkten in der Dunkelheit bedrohlich.

»Weißt du, wie sie ihn geschnappt haben?«, fragte er.

»Er hat Essenz gewirkt, um sein Lagerfeuer zu entfachen.« Im verlöschenden Licht der Wandfackeln war Werr kaum zu erkennen. »Vermutlich nicht mehr als einen Hauch, aber nicht weit entfernt waren Administratoren auf der Straße unterwegs. Ihre Finder haben die Essenz gespürt und ...« Er zuckte mit den Schultern. »Sie haben ihn vor ein paar Stunden an Talean ausgeliefert, und der will die Angelegenheit nicht länger hinaus-zögern als nötig. Zum Wohle aller.«

»Das wird uns das Zusehen nicht erleichtern«, murmelte Davian.

Werr lief langsamer und sah seinen Freund an. »Es ist noch nicht zu spät, Ashas Angebot anzunehmen. Sie würde an deiner Stelle mitgehen«, sagte er ruhig. »Ich weiß, eigentlich bist du an der Reihe, aber ... seien wir ehrlich: Die Administration zwingt uns Schüler nur dazu, um uns einzubläuen, dass uns dieses Schicksal ebenfalls drohen könnte. Jeder hätte Verständnis dafür, wenn dir das jetzt zu viel wäre. Niemand würde dir einen Vorwurf machen.«

Davian schüttelte entschlossen den Kopf. »Nein. Ich kriege das hin. Und überhaupt – Leehim ist genauso alt wie Asha. Sie kennt ihn besser als wir. Sie sollte das nicht durchmachen müssen.«

»Das sollte keiner von uns«, erwiderte Werr und ging wieder schneller.

Sie durchquerten den Ostflügel der Burg und gelangten zu Administrator Taleans Amtsstube. Die Tür stand offen und Laternenlicht strömte in den Flur. Davian klopfte leise an den Türrahmen, schaute in den Raum, und sogleich bat der finster wirkende Olin, einer der Ältesten, sie herein.

»Schließt die Tür«, wies der grauhaarige Mann sie an und gab sich dabei offenkundig Mühe, beruhigend zu lächeln. »Jetzt sind alle da.«

Während Werr sich anschickte, die Tür zu schließen, musterte Davian die Anwesenden in dem kleinen Zimmer. Die Älteste Seandra drückte ihren zierlichen Körper auf einen Stuhl in der Ecke. Sie war die jüngste Lehrerin und strahlte für gewöhnlich über das ganze Gesicht. An diesem Abend jedoch spiegelten sich in ihrer Miene Müdigkeit und Resignation.

Selbstverständlich war Administrator Talean ebenfalls zugegen, den blauen Umhang zum Schutz vor der Kälte eng um die Schultern gezogen. Wortlos und mit grimmigem Blick nickte er den jungen Männern zu. Davian erwiderte die Geste; nach all den Jahren wunderte es ihn noch immer, dass der Administrator an solcherlei Verfahren keinen Gefallen fand. Mitunter vergaß er, dass Talean die Begabten in Wahrheit nicht hasste, im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen in Andarra.

Zu guter Letzt fiel Davians Blick auf Leehim, der in der Mitte des Raums an einen Stuhl gefesselt war.

Der Junge war fünfzehn – nur ein Jahr jünger als Davian –, doch seine verzweifelte Lage ließ ihn noch viel jünger wirken. Das dunkelbraune Haar hing ihm in Strähnen ins Gesicht, den Kopf ließ er kraftlos hängen. Davian glaubte zunächst, Leehim sei bewusstlos. Dann sah er auf dessen Hände. Man hatte sie ihm hinter den Rücken gebunden, sie zitterten.

Talean seufzte, als die Tür hinter ihm mit einem Klicken ins Schloss fiel. »Ich denke, wir sind so weit«, sagte er leise. Dann wechselte er einen Blick mit dem Ältesten Olin und trat vor Leehim, sodass der Junge ihn sehen konnte.

Alle Anwesenden richteten ihre Aufmerksamkeit auf den Gefangenen; der Junge starrte Talean an, und obgleich er seine Furcht zu unterdrücken schien, erkannte Davian sie in seinen Augen.

Der Administrator holte tief Luft. »Leehim Perethar. Vor drei Nächten hast du die Schule verlassen, ohne Fessel und ohne

Bindung durch den Vierten Grundsatz. Du hast gegen das Abkommen verstoßen.« Sein Ton klang förmlich, doch schwang auch ein Hauch Mitleid darin mit. »Infolgedessen wird dir im Einklang mit dem Gesetz und vor diesen Zeugen deine Fähigkeit genommen, Essenz zu wirken. Ab heute bist du nicht länger willkommen unter den Begabten Andarras – weder hier noch sonst irgendwo –, zumindest nicht ohne außerordentlichen Erlass der Tols. Hast du das verstanden?«

Leehim nickte, und kurz dachte Davian, der Prozess wäre diesmal leichter zu ertragen als üblich.

Doch dann sprach Leehim, so wie es früher oder später jeder Angeklagte tat. »Bitte.« Sein flehender Blick flackerte durch den Raum. »Bitte, tut das nicht. Macht mich nicht zu einem Schatten. Ich habe einen Fehler begangen. Es wird nie wieder vorkommen.«

Ältester Olin sah ihn traurig an und trat vor, eine kleine schwarze Scheibe in der Hand. »Zu spät, Junge.«

Leehim stierte ihn an, als begreife er die Worte nicht. »Nein. Wartet. Bitte wartet noch.« Tränen rannen ihm über die Wangen, und er zerrte hilflos an den Fesseln. Davian wandte den Blick ab, als Leehim weiterbettelte. »Bitte. Ältester Olin. Als Schatten werde ich nicht überleben. Älteste Seandra. Wartet bitte. Ich ...«

Aus dem Augenwinkel sah Davian, wie Ältester Olin Leehim die schwarze Scheibe in den Nacken drückte. Der Junge verstummte augenblicklich, und Davian fasste sich ein Herz und drehte sich wieder um. Leehim war völlig reglos, nur seine Augen bewegten sich. Er war wie gelähmt.

Ältester Olin zog die Hand zurück. Wie angeleimt klebte die Scheibe in Leehims Nacken. Olin richtete sich auf und schaute zu Talean, der zögerlich seine Zustimmung signalisierte.

Erneut berührte Olin die Scheibe, diesmal nur mit einem Finger. »Es tut mir leid, Leehim«, murmelte er und schloss die Augen.

Ein helles Licht erstrahlte um die Hand des Ältesten und

strömte langsam über seinen ausgestreckten Zeigefinger in die Scheibe hinein.

Leehim begann, am ganzen Körper zu zittern. Zunächst kaum wahrnehmbar, dann verkrampften sich seine Muskeln heftig. Talean legte dem Jungen sanft die Hand auf die Schulter und stützte ihn, damit er nicht mit dem Stuhl umkippte.

Nach einer Weile löste Ältester Olin den Finger von der Scheibe, doch Leehim zuckte weiterhin unkontrolliert.

Davian stieg Galle in den Mund, als dunkle Linien aus Leehims Augen krochen, grässliche schwarze Adern, die sein Gesicht überzogen und der Haut jede gesunde Farbe nahmen. Diese Entstellung würde er bis an sein Lebensende behalten.

Der Junge erschlaffte. Es war vorüber.

Talean überprüfte, ob Leehim noch atmete, dann half er dem Ältesten Olin dabei, die Fesseln zu lösen. »Der arme Kerl kann sich vielleicht nicht einmal daran erinnern, wie er gefangen wurde«, sagte er leise. Zögernd blickte er zur Ältesten Seandra hinüber, die Leehims schlaffen Körper musterte, ohne eine Miene zu verziehen. »Es tut mir leid, dass es so kommen musste. Ich weiß, Ihr mochtet den Jungen. Wenn er aufwacht, gebe ich ihm etwas zu essen und ein paar Münzen, ehe ich ihn fortschicke.«

Seandra schwieg und nickte dann. »Vielen Dank, Administrator«, sagte sie leise. »Ich weiß das zu schätzen.«

Davian sah auf, als Ältester Olin zu ihnen trat, nachdem er mit Leehim fertig war. »Geht es euch gut?« Die Frage war eindeutig mehr an Davian gerichtet als an Werr.

Davian schluckte. In seinem Inneren tobten die Gefühle. »Ja«, log er.

Der Älteste drückte ihm beruhigend die Schulter. »Danke, dass ihr heute dabei wart. Ich weiß, dass es euch nicht leichtgefallen ist.« Er deutete zur Tür. »Jetzt solltet ihr gehen und euch ein wenig ausruhen.«

Davian und Werr sahen beide noch einmal zu dem schlaff daliegenden Leehim hinüber, ehe sie die Amtsstube des Administrators verließen.

Auf dem Weg rieb Werr sich müde die Stirn. »Darf ich dir noch eine Weile Gesellschaft leisten? Ich kann jetzt bestimmt nicht schlafen.«

Davian nickte. »Ich auch nicht.«

In nachdenkliches Schweigen versunken liefen sie zurück zum Nordturm.

Als sie wieder in Davians Kammer angekommen waren, sagten beide eine Weile kein Wort.

Schließlich sah Werr seinen Freund voller Mitleid an. »Geht es dir wirklich gut?«

Davian schwieg. Noch immer quälten ihn die widerstreitenden Gefühle, die der Prozess in ihm ausgelöst hatte. Dann zuckte er mit den Schultern. »Wenigstens weiß ich, was mir bald blüht«, sagte er in ironischem Ton. Es kostete ihn Mühe, die Aufregung aus seiner Stimme zu bannen.

Werr verzog das Gesicht und sah ihn streng an. »Sag so etwas nicht, Dav. Du hast noch immer Zeit.«

»Noch immer Zeit?« Für gewöhnlich hätte Davian ein gezwungenes Lächeln aufgesetzt und die Ermutigung hingenommen, an diesem Abend jedoch fehlte ihm dazu die Geduld. »Das Fest der Raben ist in drei Wochen, Werr. Drei Wochen bis zu den Prüfungen, und wenn ich bis dahin keine Essenz wirken kann, ende ich genau wie Leehim. Als Schatten.« Verzweiflung lag in seiner Stimme. »Es ist drei *Jahre* her, seit ich dieses von El verfluchte Mal bekommen habe, und seither habe ich nichts weiter zustande gebracht, als die Essenz zu berühren. Ich bin mir nicht einmal mehr sicher, ob es für mich überhaupt etwas zu lernen gibt.«

»Das heißt aber nicht, dass du einfach aufgeben sollst.«

Davian sah seinen Freund enttäuscht an. »Glaubst du allen Ernstes, ich werde die Prüfungen bestehen?«

Werr versteifte sich. »Dav, das ist nicht besonders fair.«

Davian ließ nicht locker. »Dann glaubst du also nicht, dass ich sie bestehe?«

Werr blickte finster drein. »Also schön.« Er beugte sich vor und sah Davian in die Augen. »Ich glaube, du wirst die Prüfungen bestehen.«

Seine Worte klangen überzeugend, doch das änderte nichts daran, dass Davian dunkle Ranken wie aus Rauch aus Werr's Mund dringen sah. »Ich hab's ja gesagt«, rief er.

Werr funkelte ihn an, dann seufzte er. »Bei den Wegen des Schicksals. Manchmal hasse ich deine Fähigkeit.« Er schüttelte den Kopf. »Hör zu – ich glaube, dass du eine Chance hast. Du wärst töricht, wenn du es nicht mit aller Macht versuchen würdest. Das weißt du.«

Diesmal log Werr nicht, und Davian fühlte sich schuldig, seinen Freund so in Verlegenheit gebracht zu haben. Er rieb sich die Stirn und seufzte tief. »Verzeih mir. Du hast recht. Das war wirklich nicht besonders fair. Ich weiß, du willst mir nur helfen. Und ich gebe schon nicht auf ... mir gehen nur langsam die Ideen aus. Ich habe jedes Buch aus unserem Bestand über die Gabe gelesen, jede Geisteschnik ausprobiert. Alle Ältesten sagen, mein akademisches Wissen sei tadellos. Ich weiß einfach nicht, was ich noch tun soll.«

Werr neigte den Kopf zur Seite. »Das muss dir nicht leidtun, Dav. Uns fällt schon etwas ein.«

Sie schwiegen eine Weile, dann sagte Davian langsam: »Ich weiß, wir haben darüber geredet ... aber vielleicht sollte ich einfach einem der Ältesten erklären, was ich sehe, wenn jemand lügt ... eventuell können sie mir ja helfen.« Er war außerstande, Werr in die Augen zu sehen. »Unter Umständen reagieren sie gar nicht so, wie wir es uns immer ausmalen. Möglicherweise wissen sie mehr als wir. Meine Fähigkeit unterscheidet sich eindeutig von der, mit der man jemanden Lesen kann, weißt du.«

Werr ließ sich die Worte seines Freundes durch den Kopf gehen. »So viel anders ist das gar nicht. Nicht in den Augen der Ältesten, und ganz sicher nicht in den Augen der Administratoren, wenn sie davon hören. Die Wege des Schicksals wissen,

dass ich nicht mit ansehen will, wie du zum Schatten wirst, Dav, aber das ist nichts im Vergleich zu dem, was passieren würde, wenn jemand auch nur gerüchteweise von deiner Fähigkeit erfährt. Wenn sie auch nur auf den Gedanken kommen, dass du jemanden Lesen kannst, bist du für sie ein Augur – und im Abkommen ist ziemlich klar geregelt, was dann geschieht. So sehr die Ältesten dich auch mögen, wenn sie das hören, übergeben sie dich sofort der Administration.«

Davians Miene verfinsterte sich, doch schließlich nickte er. Er hatte diese Unterhaltung schon oft mit Werr geführt, und das Ergebnis war stets dasselbe. Werr hatte recht, und sie beide wussten das. »Dann also zurück an die Bücher«, sagte er und schaute zu den Stapeln aus Folianten auf seinem Studiertisch hinüber.

Werr folgte dem Blick seines Freundes und zog die Stirn kraus. »Ist dir je in den Sinn gekommen, dass du dich übernehmen könntest, Dav? Ich weiß, du machst dir Sorgen, aber erschöpft kommst du auch nicht weiter.«

»Ich muss die Zeit nutzen, die mir noch bleibt«, erwiderte Davian trocken.

»Aber wenn du jemals Essenz anwenden möchtest, musst du auch mehr schlafen als nur ein oder zwei Stunden pro Nacht. Kein Wunder, dass du kaum mehr hinbekommst, als eine Kerze anzuzünden; du zehrst vielleicht deine Reserve allein schon durch den Schlafmangel auf.«

Davian winkte ungeduldig ab. In den letzten Wochen hatte er diese Theorie von vielen gehört, und nun auch von Werr. Das Ärgerliche daran war, dass er wusste, dass sie recht hatten. Wenn ein Begabter sich überanstrengte und nicht schlief, verbrauchte er instinktiv Essenz aus seiner Reserve, um den Körper zu kräftigen. Und wenn er die Reserve zu sehr beanspruchte, nur um wach zu bleiben, waren irgendwann alle Versuche zum Scheitern verurteilt, auf die innere Essenz zuzugreifen. Andererseits hatte Davian drei Jahre lang versucht, es mit dem Aufbleiben nicht zu übertreiben, und trotzdem keine Fort-

schritte gemacht. Was auch immer ihn davon abhielt, die Gabe einzusetzen, die Gründe reichten weit über Schlafmangel hinaus.

Werr musterte seinen Freund, dann seufzte er und erhob sich. »Ganz gleich, was du vorhast, *ich* werde jetzt sicher schlafen. Älteste Caen erwartet, dass ich ihr die wichtigsten Beweggründe der Versammlung aufzählen kann, und ich habe morgen eine Lektion bei ihr.« Er schaute aus dem Fenster. »Genauer gesagt, in wenigen Stunden.«

»Schläfst du denn nicht während der Sonderlektionen in Politik? Ich dachte, du belegst sie deswegen?« Davian zeigte seinem Freund mit einem schiefen Lächeln, dass er ihn auf den Arm nahm. »Du hast recht, Werr. Ich danke dir für deine Gesellschaft. Wir sehen uns dann beim Mittagessen.«

Als Werr gegangen war, überlegte Davian, welches Buch er als nächstes studieren sollte. *Grundsätze von Wirken und Regeneration*. Dieses Werk hatte er schon vor einigen Wochen gelesen; vielleicht war ihm ja etwas entgangen. Es musste einen Grund dafür geben, warum er nicht auf die Essenz zugreifen konnte, etwas, das er noch nicht begriffen hatte.

Die Ältesten führten sein Problem auf eine Blockade zurück und glaubten, er widersetze sich unbewusst seinen Kräften – wegen der ersten Erfahrung, die er damit an jenem Tag gemacht hatte, an dem ihm seine Narbe zugefügt worden war. Davian zweifelte jedoch an dieser Theorie; der Schmerz jenes Tages war längst verblasst. Und falls er wirklich ein Augur war, dann könnte schon das allein der Grund für sein Problem sein. Leider war das Wissen über die früheren Herren Andarras inzwischen so schwer zu finden, dass es sinnlos war, über diese Möglichkeit auch nur nachzudenken.

Er hielt es für denkbar, dass sein Problem eine Frage der Technik war. Vielleicht musste er nur genug über das Wesen der Gabe lesen, um es endlich lösen zu können.

Während er einsam darüber sinnierte, wurde ihm bewusst, dass er die Lettern auf dem Folianten vor Müdigkeit schon

ganz verschwommen sah. Er gähnte herzlich. Wahrscheinlich hatte Werr in einem Punkt recht. Erschöpft kam er auch nicht weiter.

Widerstrebend erhob er sich und löschte die Laterne.

Dann legte er sich ins Bett und starrte in die Dunkelheit. Seine Gedanken überschlugen sich nach wie vor. Trotz seiner Müdigkeit und der späten Stunde dauerte es eine ganze Weile, bis er endlich einschlief.

KAPITEL 2

Jäh wachte Davian auf.

Nach einem Moment hörte er das Geräusch erneut, das ihn aus dem Schlaf gerissen hatte: ein hartnäckiges Klopfen an der Tür. Verschlafen sah er sich um, die Gedanken noch immer vernebelt vom Reich der Träume. Die fernen Stimmen unten auf dem Innenhof verrieten ihm, dass die Lektionen des Tages bereits begonnen hatten. Feine Staubteilchen schwebten träge durch das noch immer offene Fenster; dem Winkel des Lichteinfalls nach zu urteilen, musste es schon mitten am Morgen sein, wenn nicht sogar später.

Davian fluchte leise und schwang sich aus dem Bett. Da er normalerweise im Morgengrauen erwachte, hatte er geglaubt, sich an diesen Rhythmus gewöhnt zu haben. Doch offenbar hatte er seinem Körper zu viele Nächte in Folge den Schlaf verwehrt. Wieder klopfte es. Davian zog sich rasch an, dann eilte er zur Tür und öffnete sie.

Draußen wartete ein Mädchen. Ihr blondes Haar reichte ihr bis über die Schultern, und das sonnige Wetter der letzten Tage hatte ihr auf den Wangen zarte Sommersprossen beschert. Sie lächelte Davian an, und in ihren meergrünen Augen funkelte Belustigung.

Mit einem Mal wurde Davian bewusst, wie zerzaust er aussehen musste. »Hallo, Ash.«

»Morgen, Dav. Du siehst ...«

»Ich weiß.« Er strich sich durch das widerspenstige Haar, obwohl er wusste, dass das kaum einen Unterschied machen würde. »Ich habe wohl verschlafen.«

»Hast du wohl. Und zwar gehörig«, spottete Asha mit einem vielsagenden Blick zum Fenster. Dann sah sie sich im Gang um, und als sie sicher war, dass Davian und sie allein waren, flüsterte sie: »Küchenmeisterin Alita hat mich heute Morgen ganz schön auf Trab gehalten, aber bei der ersten Gelegenheit bin ich hergekommen.« Ihr Lächeln verschwand. »Ich habe das mit Leehim gehört.«

Die Erinnerung an die vergangene Nacht überrollte Davian. Offenbar sah Asha ihm das an, denn sie machte einen Schritt auf ihn zu, ihr Blick plötzlich voller Mitgefühl und Sorge. »Geht es dir gut?«

»Ja.« Das war eine Lüge. In Wahrheit übermannte ihn wieder die Angst, als er vor seinem inneren Auge Leehims zuckenden Körper und die schwarzen Adern sah, die überall im Gesicht des Jungen hervorgetreten waren. Davon wollte er Asha jedoch nichts erzählen. »Ich habe so was schon öfter gesehen. Es hat mir nur klargemacht, wie bald die Prüfungen sind, schätze ich.«

Asha verzog das Gesicht und nickte stumm.

Schwermut stieg in Davian auf, als er sie ansah. Die letzten Monate waren wie im Flug vergangen, und er hatte sich immer wieder der Angst stellen müssen, dass er ein Schatten werden könnte. Erst vor Kurzem hatte er erkannt, dass er sich am meisten davor fürchtete, Asha niemals wiederzusehen. Ihre Freundschaft war in den vergangenen Jahren zu etwas Größerem herangewachsen, zumindest was ihn betraf.

Aber das konnte er ihr nicht gestehen. Nicht jetzt. Es würde die kommenden Wochen für sie beide nur schwerer machen, ganz gleich, ob Asha seine Gefühle erwiderte.

Eine Weile schwiegen beide. Davian blickte zum Fenster. Die

Sonne stand schon so hoch, dass ihre Strahlen durchs Ostfenster fielen. »Ich erzähle dir später die ganze Geschichte«, versprach er, denn ihm war eingefallen, dass er an diesem Tag noch andere Verpflichtungen hatte. Er setzte ein Lächeln auf und bemühte sich um einen fröhlichen Tonfall. »Ich soll heute Vorräte aus Caladel holen.«

»Das solltest du schon vor zwei oder drei Stunden tun«, korrigierte Asha ihn. »Ich will dir den Tag nicht noch mehr vermiesen, aber genau deswegen bin ich hier. Küchenmeisterin Alita ist aufgefallen, dass du die Einkaufsliste nicht bei ihr abgeholt hast.«

Davian stöhnte auf. »Was hat sie gesagt?« Meisterin Alita konnte von allen Ältesten am unangenehmsten werden, wenn ein Schüler sich vor seinen Pflichten drückte. Davian hatte es dabei besonders schwer, denn sie hatte ihn im Grunde wie einen Sohn aufgezogen und war beim kleinsten Anzeichen, dass er seine Aufgaben nicht erledigte, persönlich beleidigt.

Asha zuckte mit den Schultern. »Na ja, das Übliche. Sie hat dich im Zusammenhang mit kochendem Wasser und dem großen Messer erwähnt, das an ihrem Küchentisch hängt. Was sie mit dir anstellen will, war so kompliziert, dass ich mir nicht alles merken konnte.« Sie bedachte ihn mit einem reumütigen Lächeln. »Aber ich glaube, für dich wiederholt sie es gern noch einmal.«

»Wunderbar.« Davian schwieg kurz. »Könntest du vielleicht ... verschweigen ... dass ich verschlafen habe, wenn du mit ihr sprichst?«

»Sie wird mich danach fragen.«

»Lügen.« Davian hob eine Augenbraue. »Ich meinte, ob du sie belügen könntest.«

In Ashas Miene zeigte sich Spott und Überraschung zugleich. »Ausgerechnet du ...«

Davian seufzte und verkniff sich ein Grinsen. »Ich stünde in deiner Schuld.«

»Mal wieder.«

Diesmal konnte Davian sein Grinsen nicht verbergen. »Danke, Ash.«

Als Asha die Treppe hinabgestiegen war, schloss er die Tür. Seine Laune hatte sich gebessert. So wenig ihm auch die Aussicht auf eine Standpauke von Meisterin Alita gefiel – und so sehr ihn die Erinnerung an die vergangene Nacht bedrückte: Von Asha geweckt zu werden war kein schlechter Start in den Tag.

Er verbrachte eine Weile damit, seine Kleidung zu richten, sich vor dem Spiegel den Schlaf aus den Augen zu reiben und mit den Fingern durchs Haar zu fahren. Die Ältesten legten großen Wert darauf, dass die Schüler außerhalb der Schulmauern einen ordentlichen Eindruck erweckten. Er war bereits zu spät dran und wollte das Ganze nicht noch verschlimmern, indem er den Ältesten völlig zerzaust unter die Augen trat.

Endlich zufrieden mit seinem Erscheinungsbild, eilte er die Wendeltreppe des Nordturms hinab und betrat den Innenhof der Burg. Eine Gruppe jüngerer Schüler hatte sich an der gegenüberliegenden Mauer um den Ältesten Jarras versammelt, und einige von ihnen kicherten über die Geschichte, die er gerade zum Besten gab. Davian sah, wie der Mann mit dem dichten Bart den tiefroten Umhang der Begabten auf besonders übertriebene Weise durch die Luft schwang und dabei die Augen so lustig aufriss, dass die Kinder in immer lauterem Gelächter verfielen. Davian grinste. Alle mochten Jarras.

Er ging weiter, eilte durch einen schmalen, überdachten Durchgang und betrat die Küche durch die Hintertür. Die meisten Schüler nutzten die Vordertür zum Speisesaal, Davian hingegen hatte lange Zeit als Küchenjunge gearbeitet, ehe er Schüler geworden war, und alte Gewohnheiten waren schwer abzulegen.

So leise wie möglich trat er ein, und sofort schlugen ihm die wohlvertrauten Gerüche und Eindrücke entgegen. Die Hitze der Feuerstelle, über deren knisternden Flammen ein Topf geschäftig brodelte. Der Duft von Gewürzen. Das fröhliche

Geplapper von Tori und Gunder, der Köchin und ihrem Lehrling, die mit dem Rücken zu ihm standen und Gemüse schnitten. Selbst nach drei Jahren fühlte er sich in dieser Umgebung weit mehr zu Hause als jemals in seiner Kammer im Turm.

Er hielt inne. Küchenmeisterin Alita war nirgends zu sehen. Tori, die lotterige Köchin, hatte ihn immer verwöhnt, bis sich die Gabe in ihm gezeigt hatte. Sie bemerkte, dass jemand eingetreten war, drehte sich um, erkannte Davian und wandte sich gleich wieder ab. Als ihr Lehrling ihn ebenfalls erblickte, brach die Unterhaltung der beiden schlagartig ab.

Davian errötete und kam sich – wie so oft – wie ein Eindringling vor. Gunder und er hatten gemeinsam als Lehrlinge gearbeitet, sich eine Kammer geteilt, bis Davians Fähigkeiten zum Vorschein gekommen waren. Jetzt waren sie wie Fremde. Die Bediensteten arbeiteten zwar für die Begabten, doch der Krieg hatte im Land viel zu viele Narben hinterlassen, als dass sie darüber hinwegsehen konnten, was ihre Herren im Grunde waren. Was *er* war.

Manchmal blickten ihn diese ihm so vertrauten Menschen mit einem Ausdruck trauriger Anklage an. Als ob er sie hintergangen hätte, zu jenen gehörte, die sich ihren Weg aussuchen konnten, anstatt ihn entlanggeschubst zu werden.

An diesem Morgen zwang Davian sich, die Blicke zu ignorieren. Stattdessen versuchte er, den Zettel mit der Liste an Dingen zu entdecken, die er aus der Stadt besorgen sollte. Wenn er sich auf den Weg machen könnte, ehe Meisterin Alita zurückkehrte ...

»Suchst du das hier?«, erklang eine vertraute Stimme hinter ihm.

All sein Mut verließ ihn, als er sich umwandte; vor ihm stand die Meisterköchin, sah ihn mit finsterer Miene an und wedelte mit der Einkaufsliste.

»Es tut mir leid«, hauchte er verlegen.

Die wohlbeleibte Frau schüttelte verärgert den Kopf. »Entschuldige dich nicht bei mir. Die Ältesten werden heute Mittag

mit leeren Tellern dasitzen. Ich lasse sie ganz sicher wissen, an wen sie sich wenden dürfen, wenn sie nach dem Grund fragen.«

Meisterin Alita schien in eine ihrer üblichen Tiraden verfallen zu wollen, zögerte dann jedoch und musterte ihn. »Du siehst müde aus.« Sie war zwar eindeutig noch ungehalten wegen seines Versäumnisses, doch hatten ihre Worte einen fragenden Unterton. »Ich habe dich seit Tagen nicht zu Gesicht bekommen.«

Davian blickte zu Tori und Gunder; die beiden hörten schon nicht mehr zu, sondern waren wieder plaudernd in die Arbeit vertieft. Schülern war es untersagt, mit Nicht-Begabten über ihre Ausbildung zu reden, aber er und Meisterin Alita missachteten diese Regel ab und an. Nachdem er als Kind in die Obhut der Schule gegeben worden war, hatte sie sich viele Jahre lang um ihn gekümmert. Sie hatte ein Recht darauf, über sein Leben Bescheid zu wissen, zumindest ein bisschen.

»Die Prüfungen sind schon bald«, sagte er leise.

Die Meisterköchin runzelte die Stirn und senkte die Stimme. »Kein Fortschritt?« Die Falten auf ihrer Stirn vertieften sich, während sie ihn scharf ansah. »Du bist immer noch nicht sicher, ob du sie bestehen kannst?«

Davian biss sich auf die Lippe. Er wollte Meisterin Alita nicht beunruhigen. »Es ist ... alles andere als sicher«, erwiderte er möglichst unbefangen.

»Aber du machst dir Sorgen.« Das war mehr eine Feststellung als eine Frage. Sie kannte ihn einfach zu gut.

Davian stockte. »Ich habe schreckliche Angst.«

Meisterin Alita schenkte ihm ein verständnisvolles Lächeln und drückte ihm in mütterlicher Manier sanft die Schulter. »El erlegt uns keine Bürde auf, die wir nicht tragen können, Davian. Vergiss das nie.«

»Werde ich nicht.« Davian nickte, obgleich ihre Worte seine Stimmung nicht verbesserten. Meisterin Alita hatte stets versucht, ihn zu einem Anhänger der Alten Religion zu erziehen, doch jeder wusste, dass alles Vertrauen in El und seinen Großen

Plan vor zwanzig Jahren verschwunden war, genau wie die Auguren. Wie die meisten Menschen in Andarra konnte auch Davian nicht an etwas glauben, das so eindeutig widerlegt worden war. Meisterin Alita jedoch war nach wie vor fromm, und das hatte er immer respektiert.

Die Meisterköchin drückte ihm den Einkaufszettel und ein paar schwere Münzen in die Hand, gab ihm einen Klaps auf den Hinterkopf, der bei aller Sanftheit nicht einer gewissen Strenge entbehrte, und dann nahm ihre Miene wieder einen mürrischen Ausdruck an. »Jetzt setz dich in Bewegung. Administrator Talean erwartet dich. Und wenn das noch mal vorkommt, denke ich mir eine angemessene Strafe aus, Prüfungen hin oder her.« Sie beugte sich vor und senkte verschwörerisch die Stimme. »Und dann wird dich auch Asha nicht mehr wecken kommen. Ich glaube, das würde dir ein bisschen zu sehr gefallen.«

Mit einem sanften Schubs schickte sie den vor Überraschung errötenden Jungen los.

Auf dem Weg nach draußen kaute er auf der Unterlippe. Waren seine Gefühle so offensichtlich? Asha verbrachte viel Zeit in der Nähe der Küchenräume; was auch immer Meisterin Alita vermutete, Davian hoffte, sie besaß genug Taktgefühl, um es für sich zu behalten.

Er ging auf die Amtsstube des Administrators zu. Im Hof war es ruhig geworden, Jarras und seine Klasse waren verschwunden. Nichts regte sich, abgesehen von zwei jüngeren Schülern, die am Rande des Hofes gegeneinander antraten, unter Aufsicht der stets ernst wirkenden Ältesten Seandra.

Davian blieb kurz stehen, um den Wettkampf zu verfolgen. Sosehr er sich auch dagegen wehrte: Neid nagte an ihm beim Anblick der feinen Lichtzungen, die immer wieder aus den Händen der Schüler peitschten und auf den hellen, wabernden Schild aus Essenz stießen, den der Gegner wirkte. Lautes Knistern war zu hören, sobald die Kräfte aufeinanderprallten.

Davian versuchte, den Wettkampf zu analysieren. Beide Kinder – sie konnten kaum älter sein als zwölf – schienen etwa

gleich mächtig zu sein, doch Davian erkannte gleich, dass der Schild des Kleineren besser geformt war ... ausgereifter wirkte. Während er zusah, durchdrang ein Strahl heller Essenz den Schild des größeren Jungen und traf ihn am Arm. Vor Schmerz schrie er auf. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Wettkampf entschieden wäre.

Davian wandte den Blick ab und ging weiter. Immer, wenn er jemanden die Gabe nutzen sah, musste er seine Enttäuschung unterdrücken. Und weitermachen. Schnell seine Aufgaben erledigen, um es dann noch einmal zu versuchen. Mehr konnte er nicht tun.

Sein Magen verkrampfte sich, als er sich der Amtsstube des Administrators näherte, die Erinnerung an letzte Nacht noch lebhaft vor Augen. Die Tür war angelehnt, und als Davian anklopfen wollte, hörte er von drinnen leise Stimmen – eine davon ihm gänzlich unbekannt. Das war ungewöhnlich in der Schulgemeinschaft, in der sonst jeder jeden kannte, jedenfalls so ungewöhnlich, dass er innehielt.

»Begrift Ihr unsere wahre Absicht?«, fragte die fremde Stimme.

Einen Moment lang herrschte Schweigen, dann erwiderte Talean: »Ihr seid wegen des Jungen hier.«

»In der Tat. Der Nordwächter glaubt, es ist an der Zeit.«

Davian zog die Stirn kraus. Der Nordwächter – des Königs Bruder und Oberhaupt der Administratoren? Worüber sprachen sie da?

Talean ergriff wieder das Wort. »Das will ich hoffen. Ich habe von der Schule in Arris gehört.«

»Dasari wurde in gleicher Weise angegriffen.« Die Stimme gehörte einer Frau, ebenfalls eine Fremde. Ihr Tonfall klang ernst. »Etwa einhundert Tote, und niemand will etwas gesehen haben.«

Talean stieß den Atem aus. »Es tut mir leid, das zu hören.«

Jemand stöhnte verächtlich auf. »Sagt mir, wie ist es um die Verteidigung Eurer Schule bestellt?«

»Drei Wächter bewachen ständig das Tor. Normalerweise ein Ältester und zwei Schüler aus den höheren Klassen, manchmal auch drei, wenn es nötig ist. Die Burgmauern sind bewacht; sobald jemand versucht, sie zu erklimmen, erfahren die Ältesten das sofort.« Er schwieg kurz. »Meint Ihr, das reicht nicht?«

»Vielleicht nicht«, antwortete der erste Fremde unbeeindruckt. »Vorerst dürfte es genügen.«

»Gut.« Erneut schwieg Talean kurz. »Ihr glaubt also, dass es Jäger sind? Ich habe gehört, dass ...«

Davian vernahm gleich hinter der Tür schlurfende Schritte – viel zu nah für seinen Geschmack – und schoss davon. Worum auch immer das Gespräch kreiste, es war nicht für seine Ohren bestimmt und zu ernst, als dass er einfach hätte hereinplatzen können.

Eine Weile lief er beunruhigt durch die Gänge und versuchte zu begreifen, was er soeben gehört hatte. Jemand hatte Schulen angegriffen? Er wusste, dass so etwas gelegentlich vorkam; normalerweise spürten Jäger Begabte im Alleingang auf und töteten sie, um das illegale Kopfgeld einzustreichen; ab und an machten sie auch gemeinsam Jagd auf größere Ziele. Manchmal unternahmen einfache Stadtbürger derlei Angriffe, weil sie keine Begabten in der Nachbarschaft haben wollten. Davian hatte in den letzten Monaten nichts über organisierte Angriffe gehört, schon gar nicht von so großen, wie die Fremden sie erwähnt hatten.

Schließlich seufzte er und gestand sich ein, dass er zu wenig mitbekommen hatte, um die wahren Hintergründe zu durchschauen. Falls er und die anderen Schüler in irgendeiner Weise gefährdet waren, würden die Ältesten es sie schon wissen lassen.

Endlich fand er, dass genug Zeit verstrichen war, um es noch einmal zu versuchen. Und tatsächlich: Die Tür zur Amtsstube des Administrators stand wieder weit offen.

Talean brütete allein über einigen Notizen, die Hemdsärmel hochgekrempt und den blauen Administratorenumhang über

die Stuhllehne gehängt. Er nahm seine Lesebrille ab und erhob sich, als Davian zu ihm an den Schreibtisch trat. »Ah, also hat Meisterin Alita dich endlich gefunden. Und du bist noch unverehrt.« In seiner Stimme lag milde Belustigung.

Davian schmunzelte, erleichtert, dass Talean nicht mit ihm über die Ereignisse der vergangenen Nacht reden wollte. »Ich würde mich ja darüber freuen, aber ich warte lieber, bis die anderen herausfinden, warum es heute kein Mittagessen gibt«, erwiderte er trocken.

Talean grinste. »Wäre vielleicht klug.« Er bedeutete Davian, ihm in die Zimmerecke zu folgen, wo eine Kommode mit mehreren Schubladen stand.

Dabei konnte Davian kurz das Mal auf seinem rechten Unterarm sehen. Er unterdrückte ein Schaudern – wie immer, wenn er das Mal eines Administrators sah. Es war das gleiche wie seines: ein Kreis, der einen Mann, eine Frau und ein Kind umringte. Während es bei einem Begabten stets ungewollt und unausweichlich auf dem Arm erschien, sobald er zum ersten Mal Essenz wirkte, wählten Administratoren selbst aus, wann sie ihr Zeichen empfangen wollten. Das Mal eines Administrators war überdies rot statt schwarz, was es wie ein Brandmal wirken ließ.

Talean öffnete die oberste Schublade. »Es ist eine Weile her, seit ich dir so etwas anlegen musste.«

Davian zuckte mit den Achseln. »Ich werde nicht so oft in die Stadt geschickt wie die anderen. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, warum«, erwiderte er in sarkastischem Ton.

Talean sah Davian über die Schulter hinweg an. »Die Ältesten entsenden dich seltener, weil sie dich beschützen wollen, Davian. Ich würde an ihrer Stelle ebenso entscheiden. Dafür musst du dich nicht schämen.« Er kratzte sich den Bart. »Wo wir gerade von ihnen sprechen – ich weiß, dass du für gewöhnlich nicht alleine nach draußen gehst. Ich könnte Ältesten Olin bitten, dir eine Begleitung zu suchen, wenn du möchtest.«

Davian errötete und schüttelte den Kopf. »Der Vorfall ist drei Jahre her. Ich brauche keine Sonderbehandlung mehr ... von niemandem«, fügte er energisch hinzu.

Talean seufzte. »Ja. Ja, das stimmt wohl.« Er nahm ein Fesselband aus der Schublade.

Die ineinander verdrehten Bänder aus onyxgleichem Metall waren so blank poliert, dass Davian sein Spiegelbild darin sehen konnte.

»Strecke deinen Arm aus. Aber setz dich zuerst hin.«

Davian zuckte die Achseln. »Ich habe bei diesen Dingen noch nie eine besonders starke Wirkung gespürt.«

»Wie auch immer. Das haben schon viele Schüler behauptet, und dann wundern sie sich, dass ich keine Lust habe, sie aufzufangen, wenn sie umfallen. Das gilt übrigens auch für so manchen Ältesten, aber verrate ihnen nicht, dass ich das gesagt habe.«

Davian grinste. »Ist gut.« Gehorsam nahm er auf einem Stuhl Platz und streckte Talean den linken Arm entgegen, auf dem sein eigenes Mal prangte. Talean berührte mit beiden Enden der Fessel das Mal, und Davian zuckte zusammen, als die eiskalten Metallbänder über seine Haut glitten, um den Unterarm flossen und sich schließlich miteinander verbanden. Der ganze Vorgang hatte nur wenige Augenblicke gedauert.

Davian sah den Administrator an, der ihn musterte.

»Lass dir Zeit.«

»Nicht nötig«, antwortete Davian prompt. Für die meisten Begabten war es eine traumatische Erfahrung, eine Fessel angelegt zu bekommen – sie konnte Lethargie verursachen, Schwindel, bei manchen sogar Übelkeit. Davian hingegen fühlte sich lediglich ein wenig schwächer und träger, als hätte das kühle Metall ihm ein paar Stunden Schlaf der vergangenen Nacht geraubt. Und selbst das konnte seiner Einbildung entspringen, wenn man bedachte, dass er ohnehin recht müde war.

Bislang hatte er sich immer über die milde Wirkung der Fessel gefreut ... heute jedoch fragte er sich, ob er seine positive Haltung dazu nicht noch einmal überdenken musste.